

Art.) ausgingen. Durch württembergische Pietisten entstanden in Amerika die Harmonisten (s. d. Art.), im südlichen Rußland die grusinischen Separatisten, ebenfalls Jerusalemsfreunde genannt. Im Wuppertal bildete sich die Secte der Gnadenwähler, mit Krummacher (s. d. Art.) an der Spitze. In Königsberg sammelte Pastor Ebel eine pietistische Gemeinde um sich; der daraus hervorgehende Prozeß (1835—1842) erregte großes Aufsehen (vgl. Wegnern, Zeitschrift für histor. Theologie, 1838, 2, 106 ff.; 4, 143; Kaniz, Aufklärung über den Königsberger Religionsprozeß, Basel 1862). Einen entschiedenen Kampf gegen den Rationalismus führte Hengstenberg mit seiner Evangelischen Kirchenzeitung. „Die wissenschaftlichen Theologen verläugneten, die Philosophen verachteten und verspotteten den Rationalismus; ja es kam so weit, daß es Männern von wissenschaftlicher Bildung fast einem Schimpfe gleich galt, unter die Rationalisten gezählt zu werden. Schon glaubte man, ihm die Exequien halten zu können, aber zu früh“ (Kurzb. 28). Zu tief war er bereits in die Volksmassen gedrungen. „Im Allgemeinen blieb auch im 19. Jahrhundert in den Gemeinden eine rationalistisch-moralistische Anschauung die herrschende, die zuweilen auch noch manche fromme Sitte und einfache Gottesdienste der Aufklärungsperiode verlor.“ „Als der Betrug der Hegel'schen Philosophie, die Kritik der Lübbinger Alles herausfachte und wieder erskühnerte“ (Zahn 99. 100), erhob der Rationalismus offener das Haupt, zuerst in den Nichtfreunden (s. d. Art. Freie Gemeinden). „Einen neuen Aufschwung in verjüngter, kräftigerer Gestalt und mit unfaßlicherer Tendenz“ (Kurzb. 27) gewann er in dem Protestantenverein, in dem sich die Rationalisten aller Färbungen und Abstufungen sammelfanden haben. Schon in den fünfziger Jahren hatten sich im südlichen Deutschland mit Heidelberg als Centrum und dem Decan Zittel als Mittelpunkt örtliche Protestantenvereine gebildet. Eine Konferenz derselben zu Durlach im August 1863 regte regelmäßig wiederkehrende Versammlungen solcher deutschen Protestanten an, „welche in der orthodoxen kirchlichen Restauration nur den Weg sehen, um das deutsche Volk dem Christenthum immer mehr zu entfremden“. Nach einer Vorversammlung zu Frankfurt am 30. September 1863 geschah die wirkliche Gründung des allgemeinen Vereins auf dem von Hunschli geleiteten Protestantentage zu Eßenach am 7. und 8. Juni 1865. Nach § 1 der Statuten strebt der Verein auf „Grund evangelischen Christenthums eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und in Einklang mit der gesammten Culturentwicklung unserer Zeit“ an. Zwar sollten alle Richtungen willkommen sein, sofern sie den Grundfäßen des Vereins: Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und des Glaubens, kirchliche Union aller Protestanten auf breiterer Grundlage, nicht widersrebten. Doch haben sich

die orthodox gläubigen Elemente ferngehalten, und der Protestantenverein ist zu einem Agitator des Unglaubens geworden, der ein Christenthum predigt, „das des Glaubens an die biblischen Wunder und die kirchlichen Dogmen nicht mehr bedarf“ (Kurzb. 48); seine Grundfäße „stehen denen der christlichen Kirche schnurstracks gegenüber, und eine Ausgleichung zwischen beiden ist ohne Aufgebung oder Umgestaltung derselben unmöglich. . . Der Protestantenverein verlangt einfach: Man muß alles Mögliche lehren dürfen und gar nichts zu glauben brauchen“ (Math, Protestantenverein und moderne Theologie, Eisleben 1882, 1 ff.). Der sechste allgemeine Protestantentag zu Osnabrück 1872 erklärte: Die Erhebung von Belenntnißschriften zur Bedingung der Zugehörigkeit zur Kirche und zu kirchengesetzlicher Geltung sei ein Abfall von den Grundfäßen der Reformation und lege der christlichen Frömmigkeit und der theologischen Wissenschaft einen unchristlichen Zwang auf. — Die Theologen, deren Lehren durch den Protestantenverein in das Volk getragen werden, s. o. 509. Eine „Protestantenbibel“, zunächst das Neue Testament, herausgegeben von Schmidt und Frz. v. Holzendorff (Leipzig 1872), sollte die Resultate der biblischen Kritik auch unter das Volk tragen und dadurch „die Art legen an die letzten Wurzeln der Dogmatik und des Confessionalismus“. Die Organe des Vereins sind die „Protestantischen Flugblätter“ von W. König zu Elberfeld, das „Deutsche Protestantenblatt“ von Manhot zu Bremen (seit 1868), die „Protestantische Kirchenzeitung“ zu Berlin (seit 1854). Die geistlichen Behörden haben sich dem Protestantenverein vielfach feindlich gegenübergestellt, namentlich in Preußen. Sydow, Lisko, Hoffbach, Schramm u. A. sind bekannt geworden als „Martyrer“. Die Maßregeln, welche in Preußen zum „Culturkampf“ führten, hat der Verein auf seinen Versammlungen fast alle im Voraus gefordert und befürwortet; die Zeit des kirchenpolitischen Kampfes war auch die Zeit seiner größten Blüte. Die großen Versammlungen werden gewöhnlich alle zwei Jahre abgehalten. Wenn auch in zahlreichen Zweigvereinen über das Land verbreitet, so werden doch seine Erfolge „maßlos überschätzt. So war es jedenfalls zu weit gegriffen, wenn Stimmführer des Vereins sich rühmten: „Das ganze evangelische Volk steht hinter uns“, und selbst die bescheidenere Fassung dieses Präns (Prof. v. Holzendorff): „Hinter uns steht der Geistesadel der deutschen Nation“, wird sich doch wohl noch manche Ausnahmen gefallen lassen müssen“ (Kurzb. 46). Mit seinem Aufruf wider den Frieden, welcher den „Culturkampf“ beendete, ist der Protestantenverein „wohl aus dem öffentlichen Leben für immer abgetreten“. „Mit seinen oft wilden Agitationen“ hat er „nur die religiöse Stumpfheit des Volkes vermehrt, das auch von dieser Seite nur theologischen Haber erblickte“. Selbst von fährender Seite ist anerkannt, „daß er